



Abend-

Zeitung.

151.

Montag, am 26. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler [Zb. Heu].

### Demoiselle Sonntag in Paris \*).

Paris fing seit einigen Tagen an etwas langweilig zu werden, weil ihm interessanter Stoff zum Gespräche mangelte. Die Griechen hatten den ersten Reiz der Nührung nach und nach verloren; wenn man auch noch viel für sie thut, man spricht weniger davon, als einige Wochen früher; Carl Maria v. Weber hatte innige Theilnahme erregt, war aber schon zuvor bei Erscheinen seines Robin so durchgesprochen worden, daß man jetzt bald über ihn wegging. Die schöne Engländerin, eine Dame, die sich alle Abende verschleiert auf den Boulevards sehen ließ, von der aber niemand gewiß wußte, ob sie schön oder eine Engländerin sey, die aber von den neugierigen Parisern dazu gemacht wurde, hatte Hunderte herbei gelockt; man hatte die Grazie ihrer Bewegung, die Majestät ihres Ganges, den wunderschönen Seidenzeuch ihres schottischen Kleides, den reichen, geschmackvollen Faltenwurf ihres Schleiers bewundert, gepriesen, durchgesprochen; es kamen sogar viele Damen nur dieser Erscheinung wegen auf die Boulevards und die Stuhl-Vermiether machten große Geschäfte in Sous. Aber auch diese blendende Erscheinung ging vorüber, und

nachdem man einige Abende sich damit unterhalten hatte zu fragen: „Weiß noch niemand wer sie ist? Wo wohnt sie? Hat sie Equipage? ic. — fehlte es wieder an einem interessanten Stoffe und nur hin und wieder tauchte noch der Name des Stuhlers auf, der in der Ekstase auf der Stelle den Stuhl gekauft hatte, auf welchem einmal die verschleierte Dame sich niedergelassen.

Da gab auf einmal die Quotidionno den Artikel preis: „Demoiselle Sonntag, eine in Deutschland berühmte Sängerin, wird in den nächsten Tagen nach Paris kommen und in der italiänischen Oper auftreten.“

Gottlob! nun war doch wieder Stoff, reichlicher Stoff zum Gespräche. — „Sonntag! Sonntag? Wie ist mir doch? Laß man nicht vor einiger Zeit in der Augsburger Zeitung (nicht dem Augsburger Wochenblatte, das in Paris verboten ist, sondern der allgemeinen Zeitung), laß man dort nicht von dieser Sonntag und Berlin und dem König etwas? Sagen Sie doch, wie war dieß?“ So fragte man in den Caffee's und zu Hause. Man muß nämlich wissen, daß das Deutsche anfängt in Paris Mode zu werden. Unsere barbarischen Laute, unsere noch barbarischeren Lettern werden von schönen Augen studirt, von schönen Lippen (komisch genug) ausgesprochen, und eine Dame bildet sich nicht wenig ein, wenn sie die Gazette de Augsbouurg, die Allgemeine, auf dem Tische vor sich liegen hat und ihren Besuchen erzählen kann, was sie alles

\*) Um einen Beweis zu geben, wie sehr wir uns der Zeltumpe des deutschen Sentus im Auslande erfreuen, elten wir, diesen Aufsatz hier ununterbrochen und so schnell als möglich mitzuhalten.

Die Redaction.



gelesen. Auch die Abendzeitung findet sich in einigen Circeln und die Damen lesen vorzüglich den Wegweiser, um nachher mit ihrer Kenntniß der neuesten deutschen Literatur brilliren zu können; die Theater-Kritiken werden oft zur Unterhaltung übersetzt und man findet sie deliciös.

So geschah es, daß Dlle. Sonntag schon zuvor Theilnahme gefunden hatte, ehe man noch wußte, daß sie Paris besuchen werde; und so kamen jene Fragen: „Wie war doch dieß, wie hing dieß und jenes zusammen?“ Schön war es anzusehen, wie die Deutschen jetzt auf einmal im Preise stiegen. Einige junge Herren, die wenige Wochen zuvor von Berlin angekommen waren, ein ruhiges, bescheidenes Leben führten, bei Richard um 25 Sous zu Mittag aßen, in der Gesellschaft nie oder selten mitsprachen, aber ihrer blonden Haare und blauen Augen wegen hie und da von den Töchtern des Hauses gnädige Blicke erhielten — kamen ordentlich in die Mode.

„Ei, Sie können uns wohl am besten Aufschluß geben über diese berühmte Dlle. Sonntag? — fragt die Dame des Hauses, indem sie sich an die beiden jungen Männer wendet, die bescheiden erröthen. — Es ist Herr Doctor Krizeler und Herr Doctor Wompen, — fährt sie fort, indem sie sich zur Gesellschaft wendet, — deutsche Herren, die gerade von Berlin kommen.“ — „O, das ist einzig, das ist köstlich! — Hört man die jungen Damen flüstern — erzählen Sie doch!“ Und Dlle. Sonntag hat die beiden Leuten glücklich gemacht, denn sie sind auf einmal aus ihrem Incognito aufgetaucht und ganz liebenswürdige, interessante Menschen geworden, und der Weg zu einer kleinen Intrigue mit einer der schönen Damen steht ihnen offen.

Sie sammeln sich, sie erzählen in einem etwas fremden Accent, aber deutlich genug, von der Sonntag; das erste Capitel handelt sich um die Frage, welche die Damen aufwerfen: „Ist sie schön? Ist sie so schön wie die Cinti? Ist sie so angenehm wie Dlle. Rigaut?“ — Nun begehen freilich die beiden Deutschen einen großen Fehler, indem sie die Wahrheit so geradehin sagen: sie ist schön wie ein Engel, sie ist liebenswürdig, naiv, bezaubend, sie ist blühender, schöner gewachsen als Cinti und ihre Manieren noch angenehmer, und Dlle. Rigaut läßt sich gar nicht mit ihr vergleichen.

Man sieht sich an, man lächelt, man denkt, sie muß ein Wunder der Welt seyn, diese Sonntag, doch man verzeiht den deutschen Herren ihren Enthusias-

mus, weil sie Landesleute der Sängerin sind, weil eben dieser Enthusiasmus sie in diesem Augenblicke sehr hübsch und anziehend gemacht hat. — „Wir werden sehen!“ — sagt man lächelnd und das Glück der beiden jungen Doctoren ist, daß sich alles bestätigen muß, was sie sagten.

Nun geht es zum zweiten Capitel, zur Frage: „Aber sagen Sie, wie war es denn re. re.“ — Hier wissen nun die Beiden vollkommen Bescheid, denn sie waren an Ort und Stelle, als jenes famöse Buch in Berlin erschien. Sie schildern die Parteien in Berlin, sie schildern jenen Zauber, womit Dlle. Sonntag Jung und Alt gefangen hält, sie unterlassen nicht, gewisse Portraits tüchtig zu schattiren, es sind Portraits — von Herren, welche aus Neid, oder um sich bei dem Publikum ein gewisses richterliches Ansehen zu geben, den Ruf einer Dame anzutasten suchen, einer Dame, die an dem Plaze steht, wo der gute Ruf von so unendlichem Werthe ist. Die Gesellschaft ist gerührt, ja sie ist hingerissen, als sie von dem Anstand hört, womit Dlle. Sonntag ihren Verfolgungen zu begegnen weiß. Alles hat gewonnen. Dlle. Sonntag an Interesse und an Freunden, denn man ist zum voraus für sie eingenommen, die Gesellschaft an Stoff zum Gespräche und die beiden Doctoren? — diese wohl am meisten. Paris ist zwar eine große Stadt, doch ein gewisser Theil der Gesellschaft ist so enge verbunden, daß etwas Neues, Wichtiges schneller sich verbreitet als vielleicht in einer Stadt mittlerer Größe. Die beiden Herren werden gesucht, eingeladen in ganz fremde Häuser, man reißt sich um sie, sie müssen fünf Abende hinter einander „ihre Geschichte erzählen“ und ihr Glück ist gemacht, denn sie haben einige hundert Bekannte gewonnen.

Dieß ist der eine Grund, warum Dlle. Sonntag den Parisern Interesse einflößen mußte. Eine anderer, tiefer liegender, findet sich in den musikalischen Parteien dieser Stadt. Es fällt dem Fremden vielleicht nichts so sehr auf, als in Caffee's, auf Promenaden, in häuslichen Circeln über alte und neue Musik, über den wahren und erkünstelten Effect, über Melodie und Harmonie streiten zu hören; und nicht nur streiten zu hören, wie man über Dinge streitet, die am Ende weder der eine noch der andere Theil wirklich ausführen kann, sondern mit Leidenschaft, mit einem gewissen Grimm. Keinen geringen Antheil an diesem Streit nehmen die öffentlichen Blätter, besonders jene, die sich weniger mit politischen, als mit literarischen Nachrichten befassen. Im Grunde, könnte



man sagen, ist es auf der einen Seite die italiänische Partei, nämlich das *theatro royal italien* und Rossini — die andere Seite wäre schwerer zu bestimmen, und man würde Unrecht thun, wollte man sie ausschließlich die Partei der großen Opera nennen, denn sie hält ihre Regide theils vor Mozart, Gluck und andere alte Meister, theils vor die französische Musik. Das ewige und letzte Schlagwort dieser Partei ist, daß die Italiäner nichts anderes mehr mit Lust geben und zu geben verständen, als Rossini'sche Opern. Sie hat Grund diese Behauptung, denn man kann rechnen, daß immer zwei bis drei Opern dieses Meisters gegeben werden, ehe wieder einmal eine andere Musik dort zu hören ist. Daß dabei die Italiäner dennoch immer ein gefülltes Haus haben, ist mehr ihrer großen Virtuosität, als Herrn Rossini und seiner Musik zuzuschreiben, denn der größere Theil des Publikums scheint gegen ihn zu seyn.

Noch vor wenigen Tagen hatten sie den „Barbier von Sevilla“ angezeigt; mehrere Blätter ärgerten sich darüber, weil dies in fünf Wochen nicht weniger als das vierte Mal war, die *Pandore* aber nahm davon Gelegenheit, zu großer Belustigung der Pariser, den Barbier und seinen Meister durchzuhecheln. Sie beschrieb das Leben Rossini's in Paris. Wie er um ein Uhr sich aus dem Bette erhebe und nach dem Frühstück frage, wie er nachher damit beschäftigt sey, darüber nachzudenken, was er zu Mittag essen wolle. Wie er so nach und nach bis zu diesem wichtigsten Moment seines Tages komme und sich als Virtuos in Composition der Schüsseln, als Maestro im Essen zeige und nachher in die italiänische Oper fahre, um seinen Barbier zu dirigiren. — „Barbier und immer wieder Barbier und hie und da zur Abwechslung *la Gazza ladra!*“ rief ein anderes Blatt aus.

Was soll man nun dazu sagen, daß *Alle*. Sonntag, sechs Tage nach diesem Barbier-Geschrei, eben diesen Barbier von Sevilla zu ihrem ersten Debüt wählte? Entweder, sie kannte die Verhältnisse nicht, oder es war eine Art von Heroismus, es war die Gewißheit die sie in sich trug, daß sie trotz der unglücklichen Constellation siegen müsse. Denn ein dritter Fall, daß die Italiäner sie nicht wählen ließen, ist bei so artigen Leuten nicht denkbar. Stand nicht zu erwarten, daß sie schon durch diese Wahl Partei ergreifen und eben dadurch die antirossinische Seite, furchtbar durch Zahl und Ansehen, gegen sich ausbringen werde? Und dann — zurückgewiesen auf die

Partei, die sie ergriff, machte sie sich nicht, selbst unter dieser, mächtige Gegner durch die Wahl der Rolle *Rosina's*. Es ist eine Lieblingsrolle der *Alle*. *Cinti*, *Alle*. *Cinti* hat ein sehr großes Publikum, das sie in dieser Rolle so gerne sieht, sie immer mit rauschendem Beifall empfängt und durch das Stück mit vielen hundert *brava* begleitet. Noch vor sechs Tagen hatte die *Cinti* diese *Rosina* gegeben und konnte glauben machen, nur für sie sei diese Rolle geschrieben worden. Stand nicht zu erwarten, daß die Freunde der *Alle*. *Cinti* mit neidischem Auge vergleichen und vielleicht mit ihrem Urtheil durchdringen werden? Und hatte sie nicht das Schwerste zu vollbringen, als eine Deutsche vor einem französischen Publikum, eine Italiänerin in italiänischer Sprache und Manier, in einem durchaus italiänischen Stück zu besiegen?

Viel gewagt für das erste Mal; um so begieriger war aber das Publikum auf die Leistungen der *Alle*. Sonntag, und Donnerstag den 15. Juni war der Tag, an welchem sie „die Ehre der deutschen Waffen retten sollte.“

[Der Beschuß folgt.]

### Der Schwan.

Dem heimgegangenen C. M. v. Weber.

Es war Dein Leben nur ein Strom von Tönen,  
Auf dem Du, wie ein liederreicher Schwan,  
Hinschiffstest zu dem Reich des Ewig-Schönen,  
Nicht achtend auf die Klippen Deiner Bahn.

Da kam ein Sturm. Hoch thürmten sich die Wogen,  
Und jede Welle ward ein Abschiedslied. —

Es ist der Schwan auf ihnen fortgezogen,  
Der Ferne zu vertrau'n was ihm erblüht.

Und als er es recht freudig ausgesungen,  
Was ihm die sehnstuchtvolle Brust erfüllt —  
Da war ihm auch des Lebens Ton verklungen,  
Und ihm das Wort der Ewigkeit enthüllt.

O trauert nicht! das wir so früh ihn missen,  
Das er zu früh gegangen in das Land,  
Wo lichte Engel wach die Pilger küssen  
Die eingewiegt zum Schlaf des Todes Hand.

Dort an der Wahrheit glanz erfülltem Throne  
Singt er des Allerhöchsten Lob und Preis —  
Empfängt als Sieger seine Siegeskrone  
Gesellend sich dem sel'gen Geisterkreis;

O trauert nicht! — hat doch sein treues Lieben  
Auch uns verkündet manches holde Wort!  
In seinen Liedern ist er uns geblieben,  
In seinen Klängen lebt er ewig fort.

The — nia.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Stuttgart, den 2. April 1826.

Durch die Fürsorge unseres Königs, der allen Künsten hold ist, gelangte das hiesige Theater-Publikum zum Genusse eines pantomimischen Ballets, wozu dasselbe in vielfacher Beziehung zufrieden gestellt wurde.

Der Balletmeister Taglioni mit seiner Familie, wozu auch der treffliche Stummüller zu rechnen ist, nebst der Dlle. Pierson und einem angemessenen Tänzercorps, hatte einen Vertrag eingegangen, den vergangenen Winter über, uns mit Vorstellungen zu unterhalten. Neben den mehr oder minder ausführlichen Balleten: Zémire, die Weinlese, die Müller, Schwert und Lanze, der Abend eines Raya und Jocko, welche mehrmals wiederholt wurden, gelangten verschiedene Opern eingetochene Tanzbelustigungen zur Schau, und Hr. Ph. Taglioni, welchem außerdem das Lob eines rechtschaffenen Mannes und sorgsamem Familienvaters allgemein zu Theil wurde, bewies durch seine sinnige Anordnungen und seinen unermüdeten Fleiß, wie nahe sein Kunstfach ihm am Herzen liege und wie sehr er es verstehe, oft durch geringe Kunstmittel Bedeutendes zu leisten.

Von Seiten der königlichen Direction ward ihm durch die Pracht der Costume und vieler neuen Decorationen, so wie durch die Herbeischaffung anderer Erfordernisse freilich jede Hülfe zu Theil, auch trug das hiesige ausgezeichnete Orchester nicht wenig zur Vervollständigung des Ganzen bei.

Die gefälligsten Darstellungen waren ohne Zweifel „der Abend eines Raya“ und „Jocko“; der letztere ist ein vollständiges Ballet in vier Akten, wozu unser verdienstvoller Kapellmeister Lindpaintner in der kurzen Zeit von vier und zwanzig Tagen, eine vollständig gearbeitete, melodienreiche Musik lieferte, welche ganz dem Sinne der Dichtung entspricht und um so mehr befriedigt, je öfter sie gehört wird.

Die einfache Fabel, wonach der Sohn eines brasilianischen Pflanzers, welcher früher mit der Oberflavin seines Vaters ein Liebesverständnis gepflogen hatte nun auf reichbeladenem Schiffe mit chrsfurcheinflößender Mannschaft zum väterlichen Herde heimkehrt, und nach manchen Hindernissen seine Hochzeit mit der Geliebten feiert, ist auf's glücklichste gelöst und giebt zu Situationen Veranlassung, die dem Gemüth im vollstem Maße Genugthuung geben. Ein Knabe, die Frucht der Liebe dieser Beiden, von der Mutter heimlich in einem nahen Walde auferzogen, verleiht der Handlung vieles Interesse, und der Affe, welcher in's Spiel geflochten ist und nicht störend wird, maßt sich nicht an mehr zu seyn, als wozu die Natur ihn bestimmte; Herr Briol hatte sich dieser Partie mit ziemlichem Erfolge unterzogen.

Da die Gesellschaft einen Ruf nach Wien erhalten hat und dieselbe in einigen Tagen ihre Reise dahin antritt, so wurde am gestrigen Abend der Kreis ihrer Darstellungen mit der Aufführung des „Jocko“ geschlossen, diese aber aus dem voll gewordenen Hause mit unaufhörlichem Beifall begleitet. Das sämmtliche Personal hatte alle seine Kräfte aufgeboden und die Leistungen der Dlle. Taglioni und Pierson und der Herren Stummüller und Taglioni Sohn, welche unter sich in ihrer schönen Kunst wetteiferten, so wie die Vortänzerinnen Kabel und Scheffel ließen nichts zu wünschen übrig.

Das Publikum, in Anerkennung so vieler Verdienste, hatte beschlossen, einer der ausgezeichneten

Künstlerinnen seine besondere Dankbarkeit zu bezeigen und hierzu die Dlle. Taglioni auszuwählen. Nachdem die Vorstellung beendigt, die ganze Gesellschaft mit lautem Jubel gerufen und der Vorhang wieder aufgerollt war, stand das Personal im Vordergrund Glücklich an Glied, mit transparenten Buchstaben gewappnet, und zu lesen war: „Auf Wiedersehen!“ Ein aus Laubwerk und lebendigen Blumen gewundener Kranz und eine Atlasrolle, welche einige von Friedrich Ritter gedichtete Strophen enthielt, flogen sofort für die Dlle. Taglioni auf die Bühne. Letztere, in ihrer angeborenen Bescheidenheit, theilte mit ihrer Freundin Pierson den Kranz, welcher nach einigen Sekunden auf das Haupt der Taglioni gesetzt ward. Der Gefeierten wurde gegen Mitternacht vor ihren Fenstern eine Nachtmusik dargebracht und von einer großen Anzahl hiesiger Einwohner noch ein Lebwohl zugerufen.

Mitau, den 15. April 1826.

Sie haben gewünscht, mein verehrter Freund, einige Nachrichten über den Fortschritt des geistigen Lebens in unseren Gegenden zu erhalten; der Gegenstand, so umfassend er scheint, so reichen Stoff die Rubrik verheißt sollte — ist schwer zu bearbeiten: theils weil überall wenig für diese Zwecke gethan wird, manches schon Begonnene im Druck der Zeiten wieder abirrt; theils auch, weil die Mittheilung in fremde Länder vielfachen Beschränkungen unterworfen ist.

Das Wenige, was aus diesem Conflict mächtiger Hindernisse gerettet werden mag, sei Ihrer Disposition übergeben; Sie werden Mängel entschuldigen, und es natürlich finden, daß ich, als Kurländer, von meinem Vaterlande anfangs, und in demselben wieder zuerst Mitau, meine Geburtsstadt, berühre (um so natürlicher, da Mitau wirklich die kurlische Urbis, d. h. nicht nur die beste, sondern auch die einzige Stadt von Bedeutung zwischen Polangen und Riga ist; die einzige, dafern man sich nicht mit bloß geschriebenen städtischen Privilegien begnügen, sondern auch noch etwas Wahrhaftes und Lebendiges damit verknüpft haben will).

Am 23. October v. J. fand hier eine erhebende Feierlichkeit statt; das neue Armen- und Krankenhaus wurde mit Zuziehung aller Honoratioren eingeweiht. Diese vortreffliche Stiftung verbindet mit einem Militair- und Civil-Hospital ein Armen-, Irren- und Entbinde-Institut; wiewohl es noch nicht völlig ausgediehen, besitzt es doch in der allgemeinen Heilanstalt bereits 185 Betten und völlige Einrichtung zur Aufnahme und Pflege eben so vieler Kranken.

Der Bestand soll auf 250 Betten erhöht und dadurch außer den unentgeltlich verpflegten Kranken die Aufnahme von 40 Personen des Civilstandes, gegen Bezahlung von 75 Cop. Bo. Ass. täglich (für ärztliche Behandlung, Arznei und Speisen), ermöglicht werden.

Das Entbinde-Institut ist völlig eingerichtet, bezogen und die mit ihm verbundene Hebammen-Schule bedeutend vorbereitet; auch die Dekonomie-Gebäude, Apotheke, Badeanstalt, das Comptoir, die Section-Zimmer und der Conferenz-Saal sind schon im Gebrauch.

[Die Fortsetzung folgt.]